

Die Baugeschichte der Burgkirche in Ingelheim

Hauke Horn

Die Burgkirche als Kirchenburg

Am höchsten Punkt des Ortes gelegen und von einer spätmittelalterlichen Ringmauer gefasst erhebt sich mit dem Mainzer Weinberg im Hintergrund malerisch die evangelische Burgkirche in Ober-Ingelheim (Abb. 1). Die imposante Wehrbefestigung, die heute – Ironie der Geschichte – für eine friedliche und kontemplative Atmosphäre um die Kirche herum sorgt, inspirierte wahrscheinlich den Namen „Burgkirche“, den der Sakralbau allerdings erst 1940 nach Gründung der Stadt Ingelheim am Rhein erhalten hat.¹ Bis zur kurpfälzischen Reformation 1556 war die Kirche, die seit dem Mittelalter als Pfarrkirche des Ortes dient,² dem St. Wigbert geweiht und führte danach den einfachen Namen „Evangelische Kirche zu Ober-Ingelheim“.

- 1 1939 wurden die bis dahin selbstständigen Orte Ober-Ingelheim, Nieder-Ingelheim und Frei-Weinheim zu einer Gemeinde Ingelheim zusammengefasst. Das Vorhandensein mehrerer evangelischer Kirchen im neu zusammengeschlossenen Ort machte eine Namensgebung notwendig. (Geißler, Hartmut: Der Zusammenschluss zur „Stadt Ingelheim am Rhein“ durch den NS-Statthalter Jakob Sprenger 1938/39, auf: <http://www.ingelheimer-geschichte.de/index.php?id=380> [2.8.2017]); Ders.: Die „Burgkirche“ in Ober-Ingelheim, auf: <http://www.ingelheimer-geschichte.de/index.php?id=30> [2.8.2017])
- 2 Laut Krämer ist für das Jahr 1213 erstmals ein Pfarrer urkundlich zu greifen (Krämer, Philipp: Die Burgkirche zu Ober-Ingelheim, Ingelheim 1960, S. 50.)
- 3 Z. B.: Krämer 1960 (wie Anm. 2), S. 8f; Rauch, Christian: Die Kunstdenkmäler des Kreises Bingen, Darmstadt 1934, S. 462. (Die Kunstdenkmäler im Volksstaat Hessen)
- 4 Krämer 1960 (wie Anm. 2), S. 9.
- 5 Zur urkundlichen Überlieferung s. weiter unten.

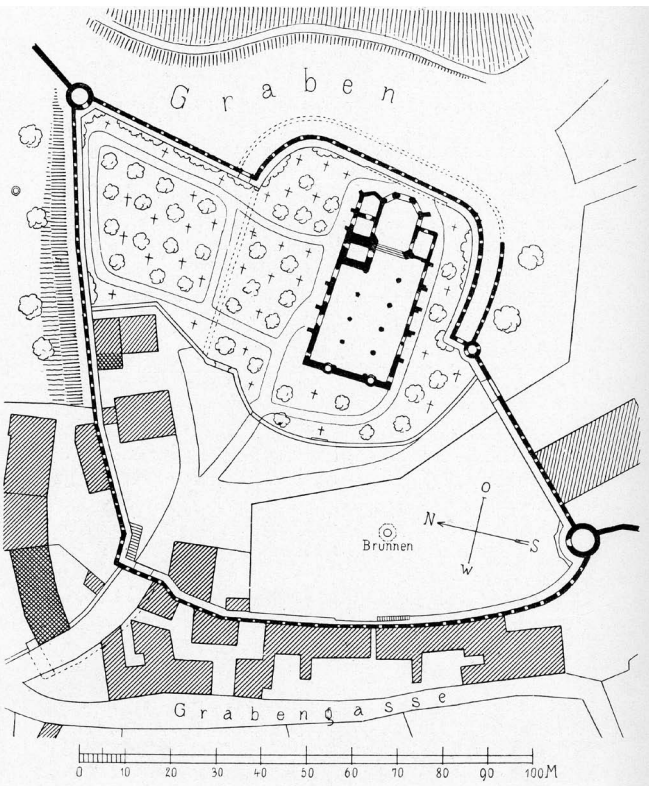
Aus der architekturhistorischen Perspektive verwirrt die Bezeichnung „Burgkirche“ insofern, als heute bei der Kirche gar keine Burg existiert, der eine Burgkirche funktional hätte zugeordnet sein können. Zwar wird in der Literatur über eine Burg der Herren von Bolanden bei der Kirche gemutmaßt,³ die Mitte des 13. Jahrhunderts zerstört worden sein soll, doch konnte diese bisher weder archäologisch nachgewiesen noch stichhaltige Indizien für ihre Existenz vorgetragen werden. Philipp Krämer ging sogar davon aus, dass es sich bei dem romanischen Kirchturm um einen alten Bergfried handele,⁴

doch abgesehen davon, dass eine derartige Konstellation – Anbau eines Kirchenschiffs an einen profanen Bergfried – ohne Beispiel wäre, sprechen vor allem die wohl seit dem 8. Jahrhundert bestehenden Patronatsrechte des Klosters Hersfeld an der Kirche zu Ober-Ingelheim dagegen, dass diese einer Burg zugeordnet gewesen wäre, denn in diesem Fall hätten die Patronatsrechte bei den Burgherren gelegen.⁵

Stattdessen handelt es sich bei der Burgkirche genau genommen um eine Kirchenburg, unter der man definitionsgemäß „eine Kirche, deren Kirchhofummauerung wehrhaft ausge-



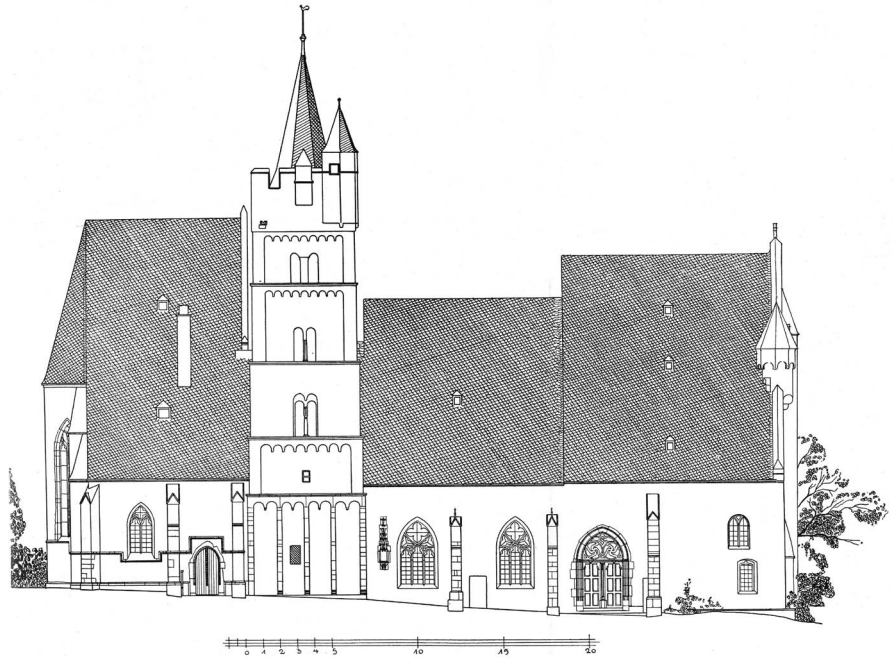
1 Burgkirche Ingelheim mit Wehrmauer von Nordosten gesehen



2 Lageplan

staltet ist,⁶ versteht. Im stark befestigten Kirchhof, der strategisch bedeutsam am höchsten Punkt des Ortes lag und unmittelbar mit der Stadtmauer verbunden war, konnten die Einwohner Ober-Ingelheims somit Schutz bei Gefahren suchen (Abb. 2).

In diesem Kontext wurde der Kirchturm auch fortifikatorisch genutzt, wie es der spätgotische Zinnenkranz mit seinen Schießscharten anzeigt. Die Situation ähnelt deutlich der Kirche St. Martin in Oberwesel, die ebenfalls an höchster Stelle des Ortes liegend mit ihrem wehrhaften Kirchturm in die Stadtbefestigung eingebunden wurde. Der dortige Zinnenkranz mit Schießscharten wurde nach derzeitigem Forschungsstand in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angelegt.⁷ Da in dieser Zeit auch an anderen mittelrheinischen Kirchen wie St. Peter in Bacharach oder St. Goar eine Aufstockung des Kirchturms mit einem Zinnenkranz vorgenommen wurde, kann auch der Zinnenkranz der Ingelheimer Burgkirche grob in die



3 Ansicht Nord

zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts eingeordnet werden. Diese Datierung korrespondiert zudem nicht nur mit der letzten Ausbauphase der Wehrmauern an der Burgkirche, die Dieter Krienke in das 15. Jahrhundert ansetzt,⁸ sondern reiht sich auch nahtlos an den im Folgenden beleuchteten Umbau des Langhauses, an dem die Wölbungsarbeiten anscheinend 1462 abgeschlossen wurden.

Die Tatsache, dass der Turm im Erdgeschoss vom Schiff her zugänglich ist, die oberen Geschosse jedoch nur über die ursprünglich von außen zugängliche Ostseite über eine Leiter oder eine Brücke zur Wehrmauer, wie sie sich heute im Dachstuhl der nördlichen Chorkapelle befindet, erreichbar war, spricht dafür, dass die zusätzliche Wach- und Wehrfunktion der Turmes bereits um 1100 mit angedacht wurde.⁹ Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Baupflicht für den Turm bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein bei der Kommune Ober-Ingelheim lag.¹⁰ Dennoch wäre es, wie im Folgenden gezeigt wird, zweifelhaft anzunehmen, die Kirche wäre bereits in fränkischer Zeit mit fortifikatorischen Absichten gegründet worden. Vielmehr scheint die Wehrfunktion aufgrund

der exponierten Lage erst mit der Zeit zusätzlich auf den Sakralbau übertragen worden zu sein.

Eine frühmittelalterliche Friedhofskapelle?

Als Ursprung der heutigen Burgkirche wird allgemein eine Kapelle in Ober-Ingelheim angesehen, die in einem Güterverzeichnis des Klosters Hersfeld vom Anfang des 9. Jahrhunderts, dem sog. Breviarium Sancti Lulli, Erwähnung findet

6 Zeune, Joachim: Kirchenburgen und Wehrkirchen, in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kirchenburgen_und_Wehrkirchen> (11.03.2016)

7 Für die Mitteilung aktueller Dendrodaten zum Turm der Martinskirche danke ich herzlich Frau Dr. Maria Wenzel von der Landesdenkmalpflege (GDKE) Rheinland-Pfalz.

8 Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland – Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Bd. 18: Kreis Mainz-Bingen, Teil 1: Städte Bingen und Ingelheim, Gemeinde Budenheim, Verbandsgemeinden Gau-Algesheim, Heidesheim, Rhein-Nahe und Sprendlingen-Gensingen, bearb. von Dieter Krienke, Worms 2007, S. 396.

9 Zur Datierung des Turmes s. weiter unten.

10 Diehl, Wilhelm: Baubuch für die evangelischen Pfarreien der Provinz Rheinhessen und die kurpfälzischen Pfarreien der Provinz Starkenburg, Darmstadt 1932, S. 341-345. (Hassia sacra, 6)

(„in Inglinheim superiori capellam unam“)¹¹ und dort als Schenkung Karls des Großen deklariert wird.¹² Die Datierung der Liste vor 775 liefert zugleich einen ersten Zeitansatz für die Entstehung der Kirche, die folglich in fränkischer Zeit gegründet wurde. Die nächsten Urkunden, welche die Patronatsrechte des Hersfelder Klosters St. Wigbert an der Ober-Ingelheimer Kirche bezeugen, stammen aus der Mitte des 11. Jahrhunderts. In einer Urkunde Kaiser Heinrichs III. von 1051 wird erstmalig auch das Wigbert-Patrozinium der Ober-Ingelheimer Kirche genannt,¹³ welches auf den Schutzheiligen des Kirchherrn, also des Klosters St. Wigbert, rekurriert, in dessen Klosterkirche zu Hersfeld der Schutzheilige begraben lag.

Während die schriftliche Überlieferung demnach für eine Gründung der Kirche bereits im 8. Jahrhundert spricht, haben sich keine architektonischen Überreste aus der frühmittelalterlichen Zeit erhalten. Allerdings wurden in der

11 Breviarium Sancti Lulli, ein Hersfelder Güterverzeichnis aus dem 9. Jahrhundert, hg. v. Thomas Franke, Bad Hersfeld 1986, S. 17.

12 Zur Datierung des Breviariums: Ebd., S. 10.

13 „[...] qualiter nos ob Interventione ac petitionem Meginheri venerabilis abbatis atque dilecti ad altare domino nostro Iesu Christo sanctoque Wigbertho Herolfesfelde consecratum in superiori Ingelheim vineam unam terminatam ab ecclesia sancti Wigberti usque ad rivum Runderbach et inde sic deorsum usque ad Ruthardesgazzun indeque ad Krumenstein et inde ad predictam ecclesiam per circuitum, in comitatu Emichonis comitis et in pago Nachgowsitam fratribus ad prebendam ibidem deo sanctoque predicto Wigberto atque omnibus sanctis die noctuque servientibus nostra imperiali potestate et auctoritate in proprium dedimus atque tradidimus.“ Monumenta Germaniae Historica. Diplomatum Regum et Imperatorum Germaniae, Bd. 5: Heinrich III. Diplomata, hg. v. Harry Bresslau und Paul Kehr, Berlin 1931, Nr. 274 (S. 375).

14 Z. B. Denkmaltopographie Ingelheim 2007 (wie Anm. 8), S. 396; Rauch 1934 (wie Anm. 3), S. 462.

15 Krämer 1960 (wie Anm. 2), S. 5.

16 Ebd.

17 Ebd., S. 6.

18 Lachenal, François/Weise, Harald (Hg.): Ingelheim am Rhein 774-1974. Geschichte und Gegenwart, Ingelheim am Rhein 1974, Kat.-Nr. 67; Rauch 1934 (wie Anm. 3), S. 509f.

19 Hiervon berichten Dokumente, die bei der Renovierung 1998 im Turmhelm gefunden wurden. (Pfarrarchiv der Burgkirche: Dokumentation der bauhistorischen Untersuchungen 2003 (durchgeführt von Lorenz Frank), S. 95). (Im Folgenden abgekürzt BU 2003)

20 Krämer 1960 (wie Anm. 2), S. 32.

21 BU 2003 (wie Anm. 19), S. 4.

Burgkirche und ihrer unmittelbaren Umgebung mehrere archäologische Funde gemacht, die in der Literatur meist in die fränkische Zeit datiert werden und frühmittelalterliche Bestattungen im Bereich der Burgkirche bezeugen.¹⁴ Die Funde werden im Folgenden aufgezählt, ohne sie im Einzelnen diskutieren zu können: 1904 entdeckte man fünf Gräber „im Geviert des Turmes im gewachsenen Boden“¹⁵ mit einer Urne als Grabbeigabe sowie einem Sarkophag aus rotem Sandstein „nahe der Turmwand, im Langhaus der Kirche“¹⁶. Weitere Gräber, mit Steinplatten umstellt, fand man bei den Ausschachtungsarbeiten für das 1931 eingeweihte Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs nordwestlich vor der Burgkirche.¹⁷ Einen ehemaligen Grabdeckel, der als Türschwelle für einen Tresorraum im Erdgeschoss des Turmes wiederverwendet wurde und sich noch immer dort befindet, datiert Christian Rauch in das frühe Mittelalter, ebenso das Relief eines geflügelten Pferdes, das mit dem Bild nach unten als Chortreppe wiederverwendet wurde und sich heute im Mainzer Landesmuseum befindet.¹⁸

Nimmt man die sepulkralen Funde und die Nennung der Kapelle im Breviarium Sancti Lulli zusammen, dann scheint der Ursprung der Burgkirche in einer dem Kloster Hersfeld zugehörigen Friedhofskapelle zu liegen, die in fränkischer Zeit möglicherweise an einem bestehenden Gräberfeld errichtet wurde, um den heidnischen Bestattungskult zu christianisieren.

Der romanische Chorturm

Der älteste heute noch erhaltene Gebäudeteil ist der quadratische Turm am östlichen Ende des Nordseitenschiffs (Abb. 3). Er ist in sechs Geschosse unterteilt ist, die Gliederungen mit Lisenen, Rundbogenfriesen und einfachen Gesimsen aus Schräge und Platte aufweisen. Den Abschluss bildet die eingangs beschriebene Aufstockung aus spätgotischer Zeit mit Zinnenkranz und Eckerker; der verschieferte Turmhelm wurde 1947 komplett erneuert.¹⁹



4 Turm, Nordseite, Erdgeschoss

Während man in der älteren Literatur davon ausging, dass der Turm aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stamme,²⁰ erbrachte ein Gerüstholz aus dem dritten Geschoss, das dendrochronologisch auf das Jahr 1103 datiert werden konnte,²¹ den Nachweis, dass der Turm älter ist. Das Gerüstholz datiert jedoch nicht den Baubeginn des Turms, sondern belegt, dass 1103 am zweiten Obergeschoss gebaut wurde. Die unteren Geschosse entstanden folglich früher. Die Gliederung und Konstruktion des Turmerdgeschosses weicht, wie im Folgenden ausgeführt wird, in mehrfacher Hinsicht signifikant von den oberen Geschossen ab und legt insofern sogar ein älteres Baudatum nahe (Abb. 4).

Im Unterschied zu den Obergeschossen werden drei Mauern des Erdgeschosses durch schlanke Lisenen in vertikale Felder unterteilt.



5 Turm, Nordseite, Erdgeschoss, Detail



6 Würzburg, Domchor, Detail

Jedes Feld wird oben von zwei Rundbögen abgeschlossen, die am mittleren Fußpunkt jeweils auf einer Konsole aufsetzen. Eine der Konsolen lässt trotz starker Verwitterung noch erkennen, dass sie plastisch als Kopf gestaltet wurde (Abb. 5). Zudem weisen die Lisenen des Erdgeschosses als einzige am Turm eine Art Basis auf, die mit zwei Platten über einem Wulst profiliert ist

und auf einem einfachen Sockel steht. Darüber hinaus unterscheidet sich auch die Bautechnik des Erdgeschosses von den Geschossen darüber: Während die Rundbogenfriese der oberen Geschosse aus kleinen Bruchsteinen gemauert wurden, besteht der Fries im Erdgeschoss aus großen, sorgfältig geschlagenen Quadern, aus denen man jeweils zwei Rundbögen steinmetz-

mäßig herausgeschlagen hat. Die über den Lisenen sitzenden Stoßfugen sind so schmal, dass sie sich nur mit genauem Hinschauen ausfindig machen lassen. Auch die Lisenen des Erdgeschosses wurden mit großen, hochkant gesetzten Quadern gefügt, während die Ecklisenen der Obergeschosse aus kleinteiligem Mauerwerk hergestellt wurden. Allein im zweiten Geschoss wurden die Ecklisenen aus Quadern im Verband gemauert, so dass dieses Geschoss bautechnisch wie ein Übergang von der Quadertechnik des Erdgeschosses zum Bruchsteinmauerwerk der oberen Geschosse wirkt.²²

Die anspruchsvolle Bautechnik und Gestaltung des Erdgeschosses weicht somit signifikant von den in jeder Hinsicht einfacher gestalteten Obergeschossen ab, was für einen gewissen zeitlichen Abstand spricht. Einen Anhaltspunkt für die Datierung des Erdgeschosses liefert die Bautechnik des Rundbogenfrieses, die in gleicher, wenn auch in plastisch aufwändiger Weise prominent im oberen Bereich der Ostteile des Würzburger Doms zum Tragen kam (Abb. 6). Dies ist insofern interessant, als in den unteren Bereichen des Würzburger Doms die Rundbögen in einer älteren Technik aus mehreren Stücken gefertigt wurden und somit die auch in Ingelheim angewandte Form im Laufe der Bauarbeiten am Würzburger Dom entwickelt worden zu sein scheint.²³ Nach neuesten Forschungen entstanden die oberen Teile des Würzburger Domchors im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts.²⁴

Hieran angelehnt scheint eine Datierung des Turmerdgeschosses in Ober-Ingelheim in die 1080er/1090er Jahre plausibel. Offenbar

22 Die sehr unterschiedlichen Oberflächen der Quader an den Ecklisenen des ersten Geschosses deuten auf Auswechslungen bei verschiedenen Restaurierungen hin, so dass das Mauerwerk nur eingeschränkt beurteilt werden kann.

23 Im Übrigen erinnern die dreiteiligen Basen an den Ingelheimer Turmlisenen entfernt an ungewöhnliche Basen am Querhaus des Würzburger Doms, die drei eng übereinanderliegende Wülste aufweisen. Die Ingelheimer Basen wirken wie eine reduzierte Variation davon.

24 Horn, Hauke: Der salische Dom zu Würzburg und seine Bauplastik, in: Sander, Johannes/Weiß, Wolfgang (Hg.): Der Würzburger Dom im Mittelalter. Geschichte und Gestalt, Würzburg 2017, S. 86-107, hier S. 102f. (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Sonderveröffentlichung).



7 Kragstein mit Henkel, im 2. Obergeschosse des Turms vermauert

gab es nach Fertigstellung des Erdgeschosses eine mehrjährige Bauunterbrechung, bis man kurz nach 1100 den Turmbau in einfacherer Form fortsetzte. Der Bau der beiden oberen Geschosse könnte sich – aufgrund nachfolgend geschilderter Unterschiede zum zweiten Geschoss – durchaus bis in die 1110er Jahre erstreckt haben.

Das auf 1103 datierbare zweite Obergeschoss unterscheidet sich von den anderen Geschossen dadurch, dass es keine ‚echten‘ Lisenen aufweist. Die heute sichtbaren, vermeintlichen Ecklisenen wurden nachträglich aufgemalt und entspringen wohl einem modernen Bedürfnis nach Gleichförmigkeit.²⁵ Das dritte und vierte Geschoss weist an den Seiten je ein Zwillingfenster auf, das fünfte ein Drillingsfenster. In den Fenstern stehen kleine Säulchen mit auskragenden Sattelsteinen. Im dritten Geschoss zielen auffällige ‚Henkel‘ die Sattelsteine (Abb. 7). Dieses spezielle Detail findet sich auch an den Türmen von St. Remigius in Nieder-Ingelheim

25 Im Kunstdenkmäler-Inventar von 1934 sind weder auf den Fotos Lisenen im 2. Geschoss zu erkennen, noch in den Plänen gezeichnet (Rauch 1934 (wie Anm. 3), Abb. 399).

26 BU 2003 (wie Anm. 19), S. 3.

27 Krämer 1960 (wie Anm. 2), S. 30f. – Ein Buchenschränk aus dem Turmerdgeschoss, den Krämer mit einem 1487 in den Rechnungsbüchern verzeichneten Stück identifiziert, wurde 1899 an das Landesmuseum Darmstadt verkauft.

28 Pfarrarchiv der Burgkirche: Objektakte der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau zur Burgkirche in Ingelheim am Rhein, Stand 27.12.2004, S. 6. (Im Folgenden abgekürzt OA 2004)

29 Denkmaltopographie Ingelheim 2007 (wie Anm. 8), S. 398. Dieter Krienke datiert den Türsturz „zwischen 1040 und 1150“.

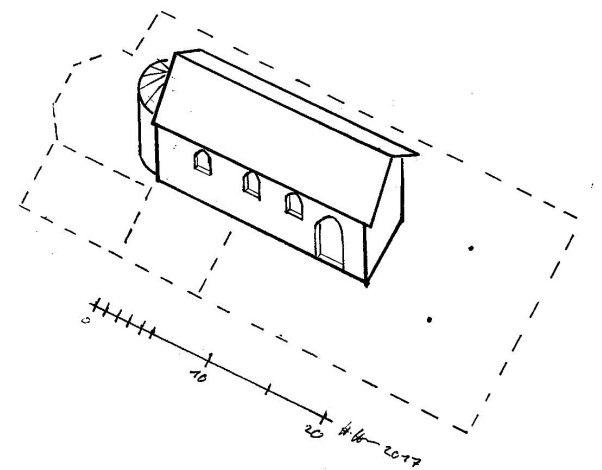
30 BU 2003 (wie Anm. 19), S. 100f.

und eh. St. Mauritius in Engelstadt und kann somit einer lokal tätigen Werkstatt zugeschrieben werden. Nur im sonst ungliederten dritten Geschoss werden die Zwillingfenster von Blendbögen gerahmt. Im vierten Geschoss sind die Schäfte der Säulchen achteckig mit korrespondierenden polygonalen Basen; auf Kapitelle wurden verzichtet. Die Säulchen des fünften Geschosses besitzen eigentümliche Kapitelle in Form einer halben Kugel, bei denen es sich vielleicht um Bossen für Würfelkapitelle handelt. Abschließend bleibt anzumerken, dass der heutige gelbe Anstrich von Lisenen und Friesen ebenso wie die weiß gestrichenen Wandflächen dem restauratorischem Befund von 2002 folgen, allerdings wiesen die Gliederungen ursprünglich noch zusätzlich einen roten Fugenstrich auf.²⁶

Im Innenraum öffnet sich der Turm im Erdgeschoss mit einer großen rundbogigen Arkade zum heutigen Schiff (Abb. 8). Die Bautechnik und -formen indizieren, dass es sich dabei um den bauzeitlichen Zustand des späten 11. Jahrhunderts handelt: Große, präzise gearbeitete und dicht versetzte Quader an der Laibung und dem Bogen entsprechen ebenso wie die einfachen, aus Platte, Rundstab und Schräge gebildeten Kämpferkapitelle weitgehend dem Befund an der äußeren Nordseite. An den Innenseiten der Laibungen weisen die Quader einen Randschlag auf; die Spiegel wurden gespitzt und teils mit dem Beil feiner geflächt. Zur Außenseite hin wurde die Laibung samt Kämpfersteinen grob abgearbeitet. Dies geschah anlässlich einer späteren Vermauerung des Bogens, die wahrscheinlich mit der seit dem 15. Jahrhundert nachweisbaren Umnutzung des Turmerdgeschosses als ‚Archiv‘ zusammenhängt.²⁷ Bei den Restaurierungsarbeiten 1956-61 wurde die Arkade offenbar wieder freigelegt.²⁸ Der altertümlich wirkende Türsturz mit Kerbschnittornamenten wurde bei Grabungen 1950 in der Ringgasse 9 entdeckt und nach der Freilegung der Arkade museal in das Bogenfeld eingefügt.²⁹ Über der Arkade im Erdgeschoss befand sich ursprünglich eine weitere rundbogige Öffnung, die nachträglich vermauert wurde.³⁰



8 Vermauerte Bogenöffnung am Turm zum Mittelschiff hin



9 Rekonstruktionsversuch der Kapelle vor 1080



10 Südliche Seitenschiffswand

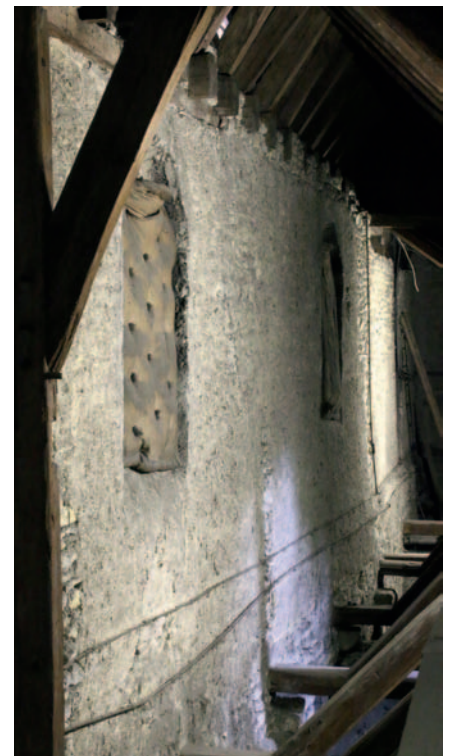
Die Gestalt der Kirche vor dem Bau des Turms Ende des 11. Jahrhunderts

Während der Turm sich also nach Süden mit zwei großen Bögen zum Schiff hin öffnete, weist die heute im Innenraum befindliche West- und Ostseite des Turms Reste einer der Nordseite gleichenden Gliederung mit Lisenen und Rundbögen auf, was darauf hinweist, dass der Turm ursprünglich an drei Seiten freistand. Das Gewölbe des Nordseitenschiffs überschneidet die Wandgliederung des Turms und ist somit unschwer als nachträgliche Anfügung zu erkennen. Als der Turm erbaut wurde, handelte es sich bei der Ober-Ingelheimer Wigbertskirche folglich um eine einschiffige Saalkirche.

Auch die Höhe der alten Saalkirche lässt sich anhand der baulichen Befunde am Turm rekonstruieren. Bereits im dritten Geschoss sitzen nach allen Seiten hin Zwillingsfenster, die vom

heutigen Dach überschritten bzw. überdeckt werden und deshalb zur Ost- und Südseite hin vermauert wurden. Die Traufe des alten Daches muss zur Erbauungszeit also unterhalb der Fenster des dritten Geschosses bei höchstens 9,50 Meter gelegen haben. Die rundbogigen Öffnungen der Südseite definieren hingegen eine Mindesthöhe von sieben Metern. Ferner wurden Flankentürme in der Regel seitlich des Chors, aber nicht des Langhauses erbaut. Es liegt somit nahe, anzunehmen, dass die Apsis des 11. Jahrhunderts unmittelbar östlich an ein vom Turm flankiertes Chorjoch anschloss. Das westliche Ende der Kirche wiederum lag möglicherweise zwischen dem zweiten und dritten Mittelschiffsjoch von Westen, wo eine Untersuchung mit Georadar einen Mauerzug offenbarte.³¹ Genaueres ließe sich jedoch nur mittels archäologischer Grabungen klären.

Im späten 11. Jahrhundert handelte es sich bei St. Wigbert zu Ober-Ingelheim folglich um einen einfachen Saalbau (Abb. 9), der hinter den Dimensionen der heutigen Kirche noch deut-



11 Südlicher Obergaden mit zugesetzten Fenstern vom Dachstuhl aus

lich zurücklag und an dessen Nordflanke ab den 1080er/1090er Jahren ein stattlicher Turm erbaut wurde. Die Patronatsrechte des Sakralbaus lagen seinerzeit bei der Hersfelder Abtei St. Wigbert.

Der Basilika-Plan aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts

Die Verhältnisse an der Kirche änderten sich, als 1296 die Patronatsrechte von der Hersfelder Abtei auf das Mainzer Domstift übergangen.³² Erst seit dieser Zeit lassen sich nach dem Turm wieder Baumaßnahmen an der Kirche fassen. In der Literatur ging man bisher davon aus, dass der Chor der zweitälteste Teil der Kirche wäre, doch es finden sich Hinweise auf eine etwas äl-

31 Freundliche Mitteilung der Pfarrerin Frau Angelika Beck.

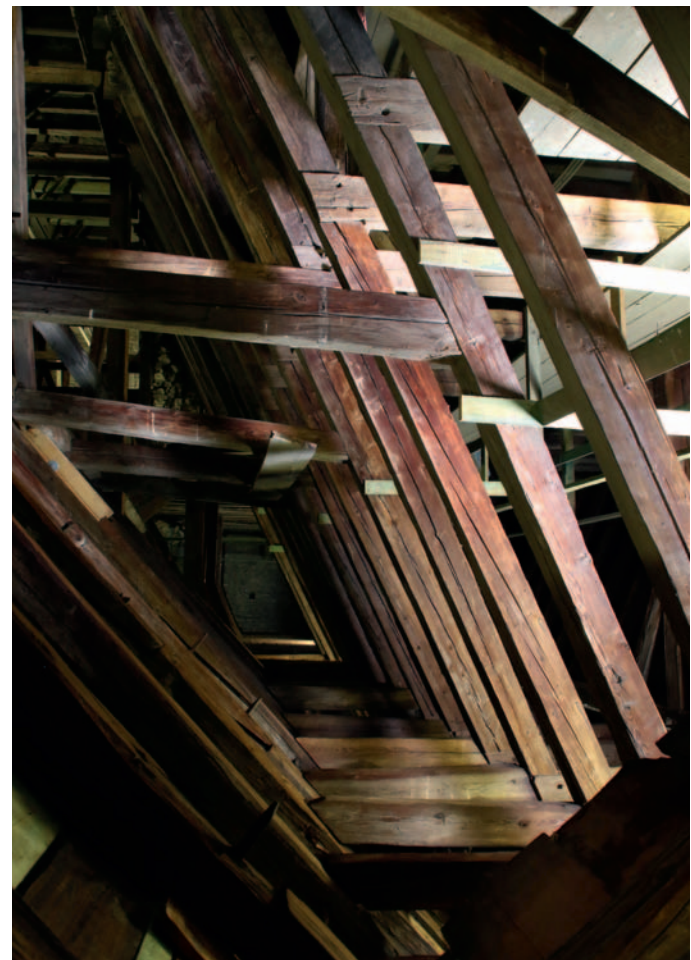
32 Dioecesis Moguntina In Archidiaconatus Distincta Commentationibus Diplomaticis Illustrata, hg. v. Stephan Alexander Würdtwein, Bd. 1, Mannheim 1768, S. 163.

tere Baukampagne am Langhaus: Das Maßwerk des östlichen Südseitenschiffjochs weist drei einfache, genaste Lanzettbahnen auf und unterscheidet sich damit grundsätzlich von den übrigen Maßwerken in der Burgkirche, die sämtlich Couronnements aufweisen (Abb. 10). Die Annahme, dass sich im Ostjoch des Südseitenschiffs somit ein älteres Fenster befindet, wird von einer am Außenbau erkennbaren Baunaht zwischen dem östlichen Joch und dem zweiten Joch von Osten unterstützt (Abb. 10). Die betont schlichte Maßwerkfigur der gestaffelten Lanzetten erinnert an die Seitenschiffenster der Oberweseler Liebfrauenkirche, die wohl aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammen.³³ An der Martinskirche in Oberwesel ist die einfache Maßwerkform offenbar im späten 14. Jahrhundert am Obergaden übernommen worden.³⁴ Die Oberweseler Vergleichsbeispiele legen nahe, das Maßwerk im Ostjoch des Ingelheimer Südseitenschiffs grob in das letzte Drittel des 14. Jahrhunderts zu datieren. Dieser Ansatz wird durch Reste von Glasmalereien bestätigt und präzisiert, die sich im betreffenden Fenster erhalten haben: Uwe Gast datierte die Gläser jüngst in das letzte Drittel des 14. Jahrhunderts.³⁵

Eine weitere Unregelmäßigkeit stellen die Obergadenfenster in den drei Ostjochen der Mittelschiffswände dar, die vom heutigen Langhausdach überdeckt werden. Die Fenster der Südwand sind vom Innenraum aus sichtbar, wohingegen die Fenster der Nordwand zugemauert wurden, aber vom Dachraum aus noch nachvollziehbar sind (Abb. 11). Auffällig sind die alttümlichen Rundbögen und einfachen Maßwerke

der Fenster in den mittleren Jochen.³⁶ Offensichtlich sollte die Wigbertskirche zu einer Basilika transformiert werden. Da die Bogenscheitel der Obergadenfenster fast an die Gewölbe stoßen, sollte die Decke der Basilika anscheinend höher ansetzen als die heutige Wölbung. Es liegt auf der Hand, den Basilika-Plan samt den alttümlichen Obergadenfenstern mit dem Bau des östlichen Südseitenschiffs zusammen zu bringen. Demnach hätte man in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts damit begonnen, den alten Saal durch ein basilikales Langhaus zu ersetzen. In diesem Rahmen errichtete man die Mittelschiffswände der drei östlichen Joche sowie das östliche Südseitenschiffjoch.

Mit der Basilika-Planung korrespondiert der Dachstuhl des Langhauses: Das Mittelschiff weist ein steiles, aufgeständertes Kehlbalkendach auf, das zu einem späteren Zeitpunkt vom heutigen Dach überfasst wurde, jedoch in seiner Konstruktion erhalten blieb (Abb. 12). Das spräche eigentlich dafür, dass die Basilika des 14. Jahrhunderts bereits unter Dach gewesen wäre. Dem widersprechen allerdings die dendrochronologischen Befunde von 2002: Den Proben zufolge wurden die verwendeten Hölzer erst im Zeitraum nach 1394 bis 1430/31 (Winterwaldkante) gefällt.³⁷ Die Errichtung der späteren Dachkonstruktion über den Seitenschiffen, welche das Mittelschiffdach komplett einfasst, datiert hingegen laut Dendrodaten 1433/34.³⁸ Das würde jedoch bedeuten, dass man das Mittelschiffdach errichtete und unmittelbar nach Fertigstellung beschlossen hätte, es mit einem größeren, alle Schiffe übergreifenden Dach zu überbauen. Die Kurzfristigkeit des Planwechsels erscheint jedoch unplausibel. Eine mögliche Erklärung für den irritierenden Befund wäre, dass das Dach über dem Mittelschiff bereits in Teilen zum Ende des 14. Jahrhunderts errichtet wurde und schließlich im Rahmen einer zweiten, unten näher beschriebenen Baukampagne 1434 zunächst vervollständigt und dann überbaut wurde. Das wäre wirtschaftlicher gewesen, als die bestehenden Teile des alten Dachstuhls abzureißen. Die Dendroproben erfolgten möglicherweise nur in den neuen Balken des Dachstuhls.



12 Dachstuhl oberhalb der Mitteljoche

Tatsächlich stammen alle Proben aus den beiden westlichen Jochen; die Proben aus dem östlichen Joch brachten kein Ergebnis. Dafür befindet sich an der westlichen Ständerkonstruktion des Ostjoches ein aufgeblatteter Horizontalbalken, der ein Indiz für eine Verbretterung des Dachstuhls an jener Stelle darstellt. Das Dach wäre demzufolge im späten 14. Jahrhundert nur über dem Ostjoch errichtet worden. Damit korrespondiert der Befund im östlichen Joch des Südseitenschiffs, wo sich die ältere Maßwerkfiguration mit der Glasmalerei des späten 14. Jahrhunderts befindet. Es wurden zunächst lediglich die östlichen Joche der geplanten Basilika fertiggestellt, dann kam es zu einer Bauunterbrechung am Langhaus.

33 Sebald, Eduard: Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises, Teil 2.2: Stadt Oberwesel, Bd. 1, Berlin 1997, S. 119-122. (Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, 9)

34 Ebd., S. 441.

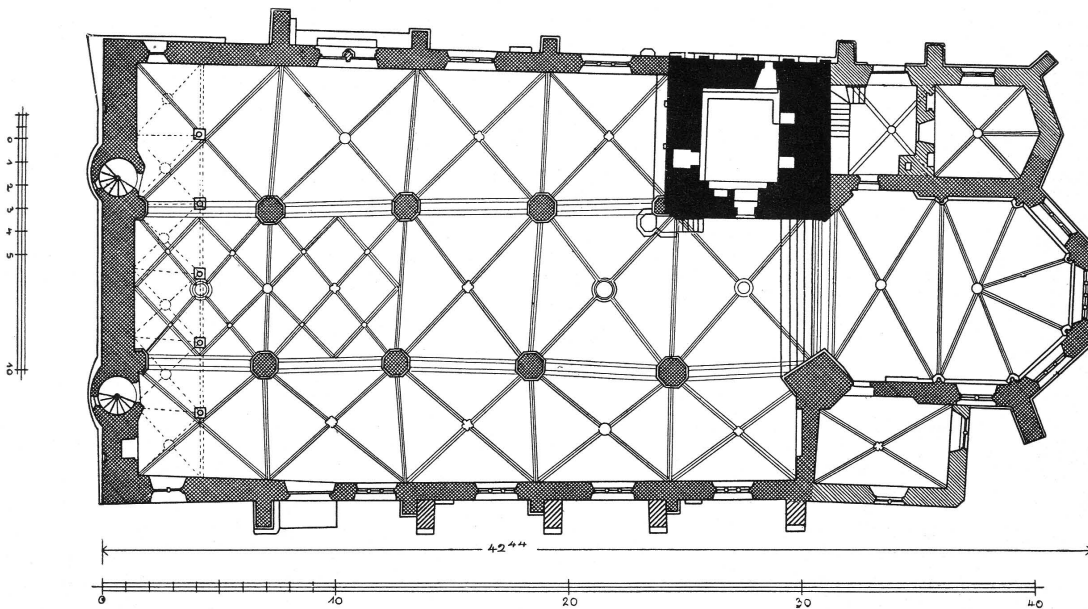
35 Gast, Uwe: Die mittelalterlichen Glasmalereien in Oppenheim, Rhein- und Südhessen, Berlin 2011, S. 229-231. (Corpus Vitrearum Medii Aevi, Deutschland Bd. III, 1).

36 Der Vollständigkeit halber sei noch ein abweichendes Rundfenster im östlichen Joch erwähnt, dessen Maßwerk mit Fischblasen aus dem 15. Jahrhundert stammt.

37 BU 2003 (wie Anm. 19), S. 5-16.

38 Ebd.

39 BU 2003 (wie Anm. 19), S. 4-16.



13 Grundriss

Der Chorneubau um 1400

Der Grund für die Bauunterbrechung am Langhaus lässt sich benennen: Um 1400 widmete man sich dem Neubau des Chores, der das neue Langhaus in Pracht und Höhe übertreffen sollte. Einen Ankerpunkt für die Datierung liefern die dendrochronologischen Daten des Dachstuhls, denen zufolge das Chordach 1404 errichtet wurde.³⁹ Der Baubeginn für den neuen Chorraum, welcher die alte Apsis mutmaßlich nach dem Matroschka-Prinzip umhüllte und die Kirche nach Osten verlängerte,⁴⁰ muss analog zu anderen mittelalterlichen Baustellen Jahre oder sogar Jahrzehnte früher angesetzt werden.⁴¹ Plausibel wäre ein Baubeginn um 1380/1390 im Anschluss an die Errichtung der Langhausostjoche. Da die Gewölbe in der Regel nach Aufstellung des Dachwerkes eingezogen wurden und auch Maßwerke und Kapitellplastik erst unter Dach ausgeführt wurden, zogen sich die Baumaßnahmen im Chor wahrscheinlich noch bis in die 1410er/20er Jahre. Hierzu passt, dass der Beginn der folgenden Baukampagne, die Wiederaufnahme des Langhausumbaus, in diese Zeit datiert werden kann.⁴² Nach Krämer nannte

eine Urkunde von 1406 einen Johann von Diebach, bei dem es sich möglicherweise um den Baumeister des Chores handelt.⁴³

Der Chorneubau um 1400 umfasste die Errichtung eines polygonalen 5/8-Chorschlusses, ein quereckiges Chorjoch und zwei fünfeckige Chorseitenkapellen (Abb. 13), von denen die nördliche noch existiert,⁴⁴ von der südlichen hingegen nur noch Gewölbeanfänger an der äußeren Südwand des Chorschlusses vorhanden sind. Die Chorgewölbe werden optisch von schlanken Bündeln aus je drei Diensten getragen, die auf dreifach gestuften, polygonalen Sockeln stehen (Abb. 14). Im Vorjoch markieren unscheinbare Ringe anstelle von Kapitellen den Übergang zum Gewölbe; im Chorschluss sind birnstabförmigen Dienste und die gekehlten Rippen ansatzlos miteinander verschliffen. Das rechteckige Chorjoch leitet mit seinem für die Zeit vergleichsweise schlichten Kreuzrippengewölbe zu den Gewölben des Mittelschiffs über.

Der Schlussstein des Polyongewölbes zeigt einen Abt (Hirtenstab, aber keine Mitra) mit Kirchenmodell, das in der Regel den *fundator ecclesiae* kennzeichnet. An der prominenten Stelle über dem Hochaltar lässt sich die darge-

stellte Person eigentlich nur als Kirchenpatron Wigbert identifizieren, der als Abt des Klosters Fritzlar wirkte und wohl im Spätmittelalter auch als dessen Gründer angesehen wurde. Das mittlere Chorfenster, dessen Glasmalereien im gleichen Zeitraum wie der Schlussstein entstanden sein müssen, zeigt Wigbert mit denselben Attributen.⁴⁵ Ob das Kirchenmodell auf die Gründung Fritzlars verweist oder ob Wigbert im späten Mittelalter vielleicht auch als Gründer der Ober-Ingelheimer Kirche angesehen wurde, wie es die Darstellung vermuten ließe, muss derzeit offen bleiben.

Prächtige Maßwerkfenster im Chorpolygon zeichnen das Altarhaus als liturgischen Höhepunkt des Kirchenraums aus. Während an den Seiten dreibahnige Fenster sitzen (Abb. 14), betont ein vierbahniges Maßwerkfenster in der Ostwand subtil die Mittelachse. Gestalterisch konsequent weist das Mittelfenster die komplexeste Maßwerkszeichnung auf: Vier genaste rundbogige Bahnen werden paarweise unter je einem flachen Kielbogen zusammengefasst. Die aus Dreiblättern gebildete fünf-

40 Das Umhüllen alter Gebäudeteile war ein üblicher Standard mittelalterlicher Sakralbaukultur (Zum Matroschka-Prinzip erläuternd und vertiefend: Horn, Hauke: *Erinnerungen geschrieben in Stein*, Berlin 2017, S. 142-148 (Kunstwissenschaftliche Studien, 192)).

41 Beispielsweise zog sich in Bacharach der Bau der überschaubaren Wernerkapelle ab 1287 nach Paul Crossley rund 25 Jahre hin, nach Schmidt sogar rund 40 Jahre. (Crossley, Paul: *The Wernerkapelle in Bacharach*, in: Engel, Ute/Gajewski, Alexandra (Hg.): *Mainz and the Middle Rhine Valley. Medieval Art, Architecture and Archaeology*, Leeds 2007, S. 172. (The British Archaeological Association Conference Transactions, 30); Schmidt, Aloys: *Zur Baugeschichte der Wernerkapelle in Bacharach*, in: *Rheinische Vierteljahresblätter* 19, 1954, S. 74, 78.

42 S. weiter unten.

43 Krämer 1960 (wie Anm. 2), S. 10.

44 In der Literatur wird die nördliche Kapelle teils älter als der Chor angesehen (z. B. Krämer 1960 (wie Anm. 2), S. 10). Hierfür gibt es jedoch keine Anhaltspunkte; jüngere Bauformen wie die ansatzlos den Wänden entspringenden Gewölberippen weisen die Nordkapelle im Gegenteil als im Vergleich mit dem Chor jüngeren Gebäudeteil aus.

45 Zum Fenster: Gast 2011 (wie Anm. 35), S. 233-240.



14 nördliches Maßwerkfenster im Chor

blättrige Rose im Couronnement scheint zu rotieren; eine kleinere sternförmige Rose ist in sie hineingeschrieben. Mit diesem Drehmoment korrespondieren Fischblasenwirbel in den Couronnements der Seitenfenster, unter denen sich drei genaste Lanzettbahnen erstrecken. Verschiedene, aus Zirkelschlägen konstruierte Figuren in den Zwickeln und Naben erzeugen eine Varianz. Das Rosenmotiv des Mittelfensters ist möglicherweise ikonografisch bedingt, denn auf den neuzeitlich überarbeiteten, jedoch in nennenswertem Umfang noch mittelalterlich erhaltenen Glasmalereien

46 Ebd.

47 Datierungen: Horn, Hauke: Die Baugeschichte von St. Martin zu Bingen, in: Schäfer, Regina (Hg.): St. Martin in Bingen. Die Geschichte der Basilika, Roßdorf 2016, S. 92-122, hier S. 99-104; Oberwesel: Sebald 1997 (wie Anm. 33), S. 441.

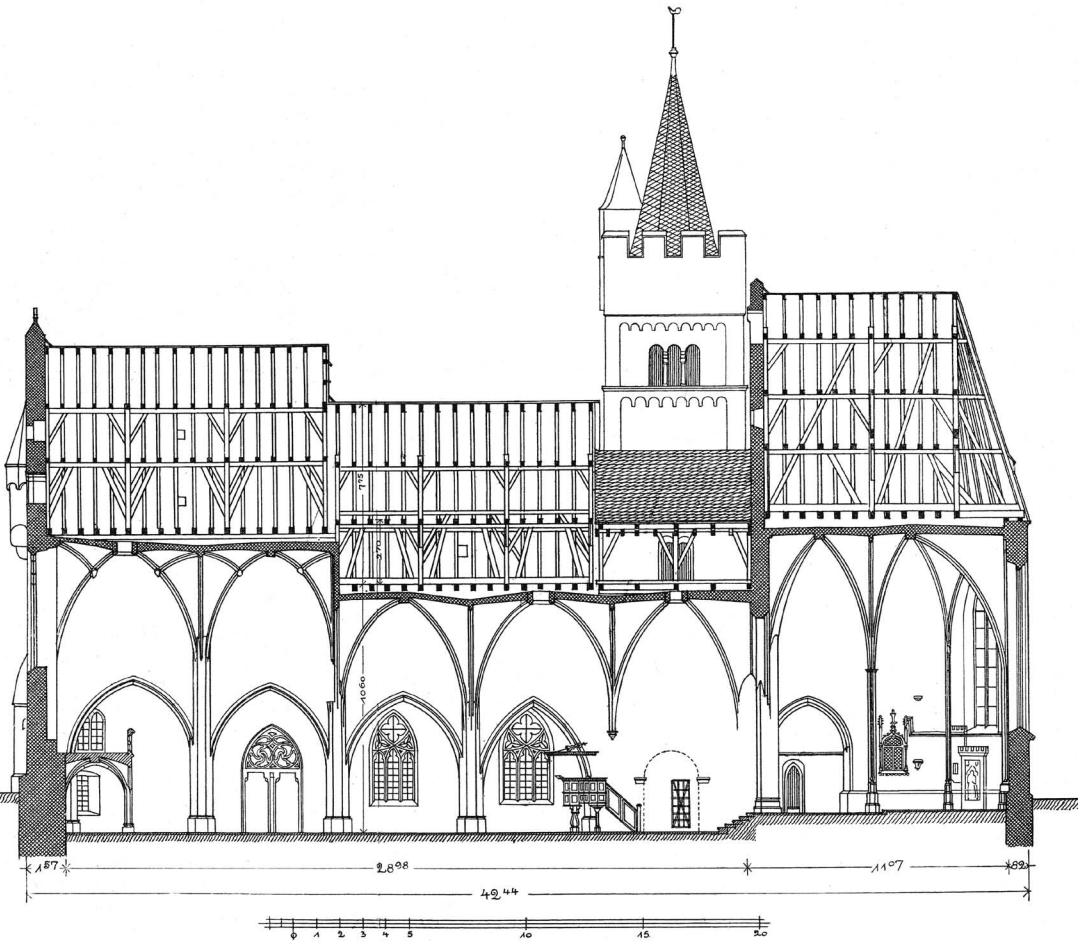


15 Chor

nimmt Maria als Gottesmutter und Himmelskönigin eine zentrale Rolle ein.⁴⁶

Die Detailformen und die relativ schlicht gehaltene Tragstruktur des Chores, der die Virtuosität der Maßwerke entgegensteht, entsprechen

formal und konzeptionell den Chorbauten mittelrheinischer Stiftskirchen des späten 14. und frühen 15. Jahrhunderts, wie etwa dem Chor der Oberweseler Kirche St. Martin oder demjenigen der Martinskirche zu Bingen.⁴⁷



16 Längsschnitt nach Norden



17 Südliches Seitenschiff, Schlussstein

Der Langhausneubau im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts

Im Anschluss an den Chorneubau setzte man den Umbau des Langhauses nach einem modifizierten Plan fort. In diesem Zug wird das bestehende Mittelschiff, wie zuvor beschrieben, von einem alle Schiffe überfassenden Dach überbaut und zu einer Staffelhalle umgewandelt (Abb. 16). Die dendrochronologisch belegten Arbeiten am Dachwerk in den frühen 1430er Jahren sprechen dafür,⁴⁸ dass der Weiterbau des Langhauses unmittelbar im Anschluss an die Inbetriebnahme des neuen Chores um 1420 eingesetzt haben muss. Trotz des einheitlichen Daches führte man die Langhauswände im ba-

48 BU 2003 (wie Anm. 19), S. 5-16.

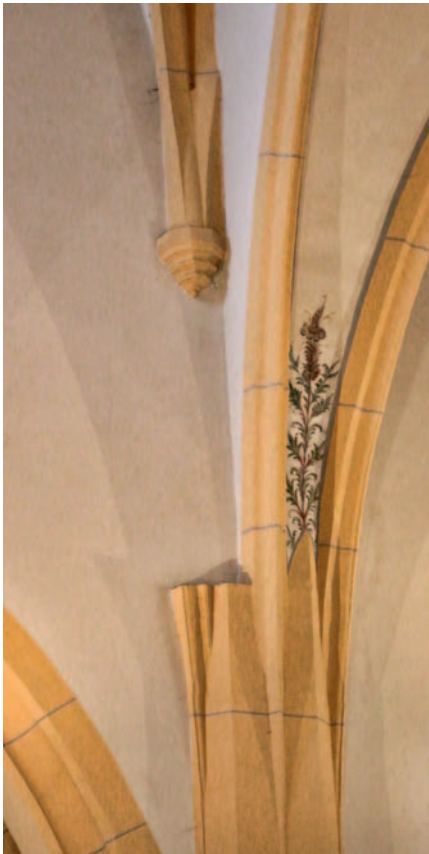
49 Diehl 1932 (wie Anm. 10), S. 343f.

50 Ebd., S. 341.

silikalen Querschnitt weiter. Die ungewöhnlich knapp über den seither nutzlosen Obergadenfenstern sitzenden Kreuzrippengewölbe zeigen an, dass der alte Plan einen anderen Raumabschluss nach oben hin vorsah. Auch die Detailformen der Gewölbestructur, wie etwa die unvermittelt aus den Pfeilern sprießenden Rippen sprechen für eine neue Planung, denn formengeschichtlich sind diese Details gegenüber denen des Chors jünger. Allein am östlichen Mittelschiffsjoch, das vom Turm flankiert wird, setzt eine Rippe auf eine profilierte Konsole auf. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um ein Relikt der älteren Bauphase des späten 14. Jahrhunderts.

Erwähnt werden sollten noch die plastisch bearbeiteten Schlusssteine im Langhaus, die verschiedene Informationen bereithalten. Das Wappen der Herren von Ingelheim, in Schwarz ein rot-gold geschachtes Kreuz, findet sich auf Schlusssteinen im Mittel- und südlichen Seitenschiff und weist auf eine tragende Rolle dieses Ingelheimer Adelsgeschlechts beim Bau des Langhauses hin, wie auch der Reichsadler im nördlichen Seitenschiff die Beteiligung der Ingelheimer Bürgerschaft indiziert, deren Wappen er zierte. Tatsächlich lag die Baupflicht für das Langhaus bis in das 16. Jahrhundert bei der *fabrica ecclesiae*, also der für den Unterhalt der Kirche vorgesehenen Kasse, zu der die Herren von Ingelheim, wie in geringerem Maße auch die Kommune, offenbar wesentliche Beiträge beisteuerten, wohingegen die Baupflicht am Chor beim Zehntherrn, im Mittelalter also dem Mainzer Domstift und die Baupflicht am Turm bei der Stadt Ober-Ingelheim lag.⁴⁹

Andere Schlusssteine zeigen Heilige und könnten im Zusammenhang mit den Patrozinien von Altären in den entsprechenden Jochen stehen. So findet sich im nördlichen Seitenschiff ein Schlussstein mit Bild der heiligen Katharina, für die ein Altar in der Kirche überliefert ist.⁵⁰ Interessant ist auch eine merkwürdige Darstellung auf einem Schlussstein im südlichen Seitenschiff, die ein weibliches Gesicht vor einer Mondsichel zeigt (Abb. 17). Hierbei könnte es sich um eine vereinfachte Übersetzung des



18 Gewölbeansatz im Mitteljoch am Übergang zwischen den älteren mittleren Jochen und den jüngeren westlichen



19 Netzgewölbe in den Westjochen

in der Plastik der Zeit beliebten Motivs einer Madonna auf der Mondsichel handeln. Jedenfalls findet sich eine gleichartige, wenn auch qualitativ höherwertige Darstellung auf einem Schlussstein der parallel im Bau befindlichen Martinskirche in Bingen, was darauf schließen lässt, dass der Bildhauer in Ober-Ingelheim über die Vorgänge im nicht allzu weit entfernten Bingen gut informiert gewesen ist.

Die Verlängerung des Langhauses im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts

Zur Mitte der 1430er Jahre erstreckte sich das dreischiffige Langhaus also drei Joche nach Westen, die bereits unter einem gemeinsamen Dach gefasst waren. Unmittelbar nach Abschluss der Arbeiten begann man, das Langhaus um zwei weitere Joche nach Westen zu verlängern. Auf die dichte zeitliche Abfolge verweisen die Dendrodaten des Dachwerks über den Westjochen, das 1450 errichtet wurde und zwar zeitgleich über dem Mittel- und den Seitenschiffen.⁵¹ Damit lässt sich auch die Bauzeit der Westjoche ungewöhnlich genau bestimmen: Zwischen der Errichtung des Dachs über den mittleren Lang-

hausjochen und den westlichen liegen genau 16 Jahre. Legt man diesen Zeitraum auch für den Bau der mittleren Joche zugrunde, hätten die Arbeiten dort Ende der 1410er Jahre begonnen, was oben ausgeführte Überlegungen bestätigt.

Die Dendrodaten für den Dachstuhl der Westjoche gehen gut mit Angaben in den Rechnungsbüchern der Ober-Ingelheimer Pfarrkirche aus den Jahren 1417-1518 zusammen, die zwar im Zweiten Weltkrieg im Darmstädter Archiv verbrannten, aber von Philipp Krämer in Teilen wiedergegeben wurden. Dort war für das Jahr 1450 verzeichnet, dass der temporäre Giebel am dritten Joch abgerissen und unter Leitung des Zimmermanns Cleschin Holzhauser („Holczhuser“) und des Dachdeckers Royder Arbeiten am Dach ausgeführt wurden.⁵² Genannt wird zudem ein Steinmetz Peter Arnolt von Bingen, von Krämer an anderen Stellen als

⁵¹ BU 2003 (wie Anm. 19), S. 6-16.

⁵² Krämer 1960 (wie Anm. 2), S. 10. Krämer bezieht die Angaben fälschlich auf die Überbauung der älteren Langhausjoche, die gemäß den Dendrodaten jedoch rund zwanzig Jahre früher erfolgte.



20 Kopfkonsolen am westlichen Pfeiler des Südseitschiffs

„Werkmeister“ oder „Meister“ bezeichnet, der sich anscheinend spätestens seit 1449 für die Ausführung der Maurer- und Steinmetzarbeiten verantwortlich zeichnete. Gemäß Krämer ließ sich den Rechnungsbüchern entnehmen, dass 1452 die Arbeiten an den Gewölben begannen, dass die Arbeiten am Rohbau 1462 abgeschlossen waren, womit vermutlich die Fertigstellung der Gewölbe gemeint war, und dass 1463 Glasscheiben in die Fenster eingesetzt wurden.⁵³ Von Interesse ist ferner, dass die Herkunft der Baumaterialien in den Rechnungsbüchern genannt wurde: 2500 Backsteine wurden über den Rhein angeliefert, ebenso das Bauholz.⁵⁴ Den Sandstein für die Werksteinarbeiten in den Westjochen besorgte man sich hingegen in Stein-Bockenheim.⁵⁵

Eine Fortsetzung des Langhauses nach Westen war bereits beim Bau der mittleren Joche vorgesehen: Am zweiten Pfeilerpaar von Westen, also an der Schnittstelle zwischen den beiden Bauabschnitten wurde die Fortsetzung der Arkatur mit Bogenfußpunkten vorbereitet (Abb. 18). Diese blieben allerdings ungenutzt, da man sich für einen Planwechsel entschied, der sich in einem Maßstabssprung sowie einem geändert-

ten, aufwändigeren Formenvokabular äußert. Die Rippen der prächtigen Netzgewölbe, mit denen man die Westjoche überfing, fußen deshalb auf Konsolen, die oberhalb der Fußpunkte der rund 15 Jahre älteren Kreuzrippengewölbe aufsetzen. Die Kreuzungen der Rippen wurden kunstvoll verziert, anstelle von Schlusssteinen wurden den Rippen teilweise fein gearbeitete Kopfplastiken oder Laubwerk aufgesetzt (Abb. 19).

Aufwändige Kopfplastiken dienen außerdem als Konsolen für die Seitenschiffsgewölbe am westlichen Pfeilerpaar. Während die Köpfe im Gewölbe vornehme Gesichtszüge zeigen, sind die Kopfkonsolen fratzenhaft entstellt (Abb. 20). Letztere sind nach Lebensalter, Geschlecht und – mittels der Kopfbedeckung – Standeszugehörigkeit differenziert und scheinen somit die (sündige) bürgerliche Gesellschaft zu spiegeln, die sich hier sinnbildlich in den Dienst der Kirche stellt.

Während sich die Mittelschiffsgewölbe also erkennbar vom Bestand absetzen, führte man in den Seitenschiffen hingegen die alte Form der Kreuzrippengewölbe fort. Dem entspricht eine bemerkenswerte Einheitlichkeit der Maßwerk-

fenster im Südseitschiff (mit Ausnahme der beschriebenen Lanzettstaffel im Ostjoch), die sowohl in den mittleren als auch den westlichen Jochen aus drei Lanzettbahnen und einem von einem Kreis gefassten, stehenden Vierpass im Couronnement bestehen (Abb. 21). Offenbar wollte man die jüngeren Seitenschiffsjoche gestalterisch an die älteren angleichen. Diese Annahme wird durch einen Vergleich der Rippenprofile erhärtet. Zwar wurden im Langhaus ausnahmslos gekahlte Rippen verwendet, doch weisen die Rippen in den mittleren Mittelschiffjochen kleine Birnstabprofile an den Stegen auf, wohingegen dieses Detail bei den Rippen der Netzgewölbe wie auch der Seitenschiffsgewölbe fehlt.⁵⁶

Die beiden dreibahnigen Maßwerkfenster des Nordseitschiffs weisen mit stehenden Vierblättern im Couronnement und drei Blättern in den Zwickeln kompliziertere Maßwerkformen auf (Abb. 21). An der Nordseite befindet sich zudem der Haupteingang der Kirche, dessen Tympanon virtuose Fischblasenwirbel schmücken. Kleinteilig verzierte Konsolen weisen darauf hin, dass sich einstmals auch Skulpturen dort befunden haben müssen. Die aufwändigere Gestaltung der Nordfenster gegenüber denen im Süden erklärt sich somit dadurch, dass der Zugang zur Kirche über die Nordseite erfolgt. Möglicherweise hat sich hier eine ältere Wegetradition erhalten, denn der Friedhof liegt im Norden der Kirche, was gut zu einer ursprünglichen Funktion als Friedhofskapelle passen würde.⁵⁷

Es ist jedenfalls auffällig, dass der Zugang über die Seite erfolgt und sich kein Portal in der mächtigen westlichen Giebelmauer befindet, welche den Anblick der Kirche vom Kirchhof aus prägt (Abb. 22). Mit ihren Unregelmäßigkeiten und Asymmetrien fügt sich die Westwand in das malerisch heterogene Gesamtbild, das die Burgkirche charakterisiert. Einem runden Trepenturm mit spitzem Dach an der

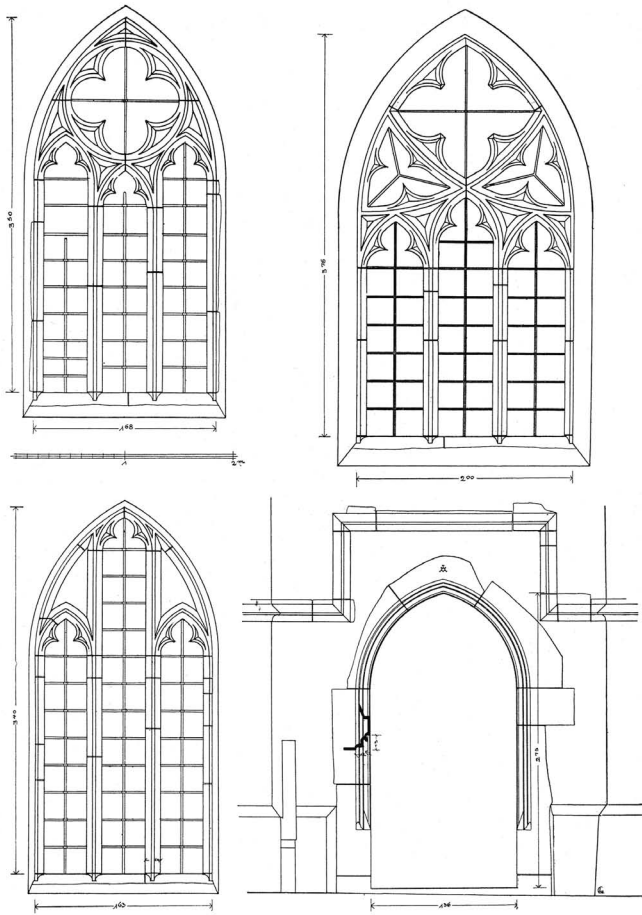
53 Ebd., S. 10f.

54 Ebd.

55 Ebd.

56 Die Imitation alter Gewölbe- wie auch anderer Bauformen war in der mittelalterlichen Architektur ein lange Zeit wenig beachtetes, aber geläufiges Phänomen (Horn 2017 (wie Anm. 40), S. 114-122)

57 S. hierzu die Ausführung weiter vorne.



21 Maßwerkfenster: oben links: Südseitenschiff, oben rechts: Nordseitenschiff, unten links: westliches Joch des Südseitenschiffs, unten rechts: Tor an der nördlichen Seitenkapelle



22 Ingelheimer Burgkirche von Westen

Südhälfte der Fassade entspricht an der Nordhälfte ein turmartiger Erker. Dazwischen sitzt, in der Mittelachse des Kirchenraums, aber nicht auf der Mittelachse der Giebelwand, ein großes dreibahniges Maßwerkfenster, das mit seinen aufwändigen und zeittypischen Formen einen Kontrapunkt zum prächtigen Mittelfenster im Chor setzt. Über zwei Fischblasenwirbeln befindet sich im Couronnement ein Herz mit kleinteiligem Binnendekor. Die äußeren Bahnen des Fensters enden in genasten Rundbögen, das mittlere hingegen in einem genasten Kielbogen. Weitere Fensterchen in verschiedenen Formaten verteilen sich unregelmäßig über die Wand. Krämer berichtet aus den verlorenen Rechnungsbüchern, dass die westliche Giebelwand 1452 unter

Leitung Peter Arnolts von Bingen verputzt und geweißt wurde.⁵⁸ Die Westwand stand demnach – wie es auch statisch Sinn macht – beim Aufschlagen des Dachwerks über den Westjochen 1450 bereits aufrecht.

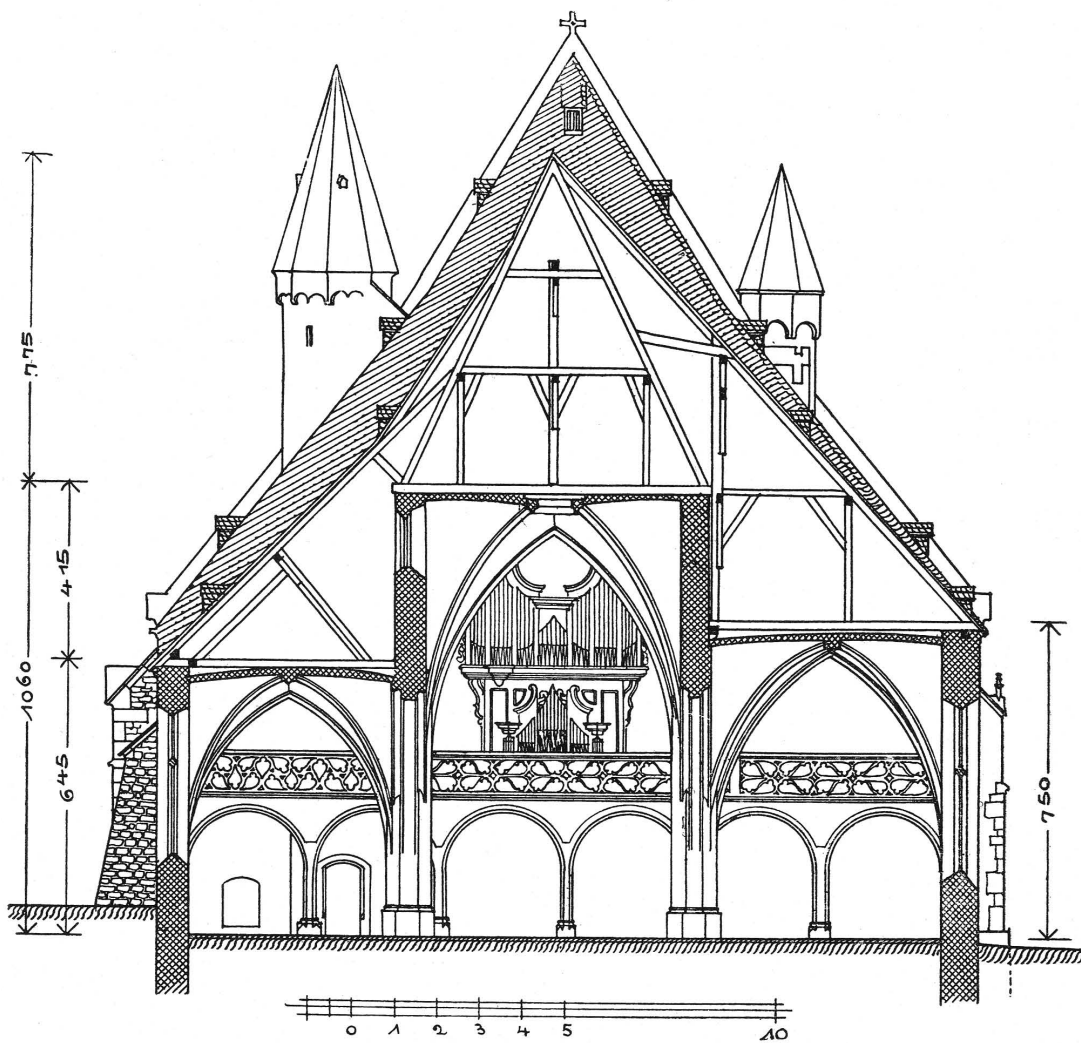
⁵⁸ Krämer 1960 (wie Anm. 2), S. 11.

⁵⁹ Ebd., S. 12.

⁶⁰ Darunter befanden sich laut Krämer die Frauenstühle.

Die Ausstattung im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert

Nach Abschluss der Wölbungsarbeiten 1462 war man in den folgenden Jahrzehnten peu à peu mit der Ausstattung der Kirche beschäftigt. Auch in diesem Hinblick liefern die von Krämer wiedergegebenen Angaben in den Rechnungsbüchern der Pfarrkirche interessante Informationen.⁵⁹ 1467 wurde im zweiten Joch von Westen eine Orgel an der nördlichen Mittelschiffswand erbaut,⁶⁰ die Kragsteine hierfür blieben bis heute erhalten. Ein Fußboden aus Bockenheimer Sandstein wurde 1470/71 von



23 Querschnitt nach Westen

Meister Heinrich von Algesheim verlegt. 1476 fand eine Ausmalung im Inneren der Kirche statt, bei der wahrscheinlich die feingliedrigen vegetabilen Wand- und Deckenmalereien entstanden (Abb. 18), die 1960 wieder freigelegt und jüngst restauriert wurden. Erst 1485 wurden die Seitenfenster im Chor eingesetzt. Dies ist ein weiterer wichtiger Hinweis für die Dauer spätmittelalterlicher Bauprozesse und die oftmals daraufbasierende Datierung von Teilen des Bauwerks in Relation zueinander: Die Verglasung wurde erst 80 Jahre nach dem Aufschlagen des Daches vorgenommen. Aus dem Jahr 1488 stammt laut Krämer das Sakramentshaus in der

nördlichen Chorwand mit seiner feingliedrigen spätgotischen Rahmung samt krabbenbesetztem Kielbogen und betonten Eckfialen.

Keine Erwähnung in den von Krämer gesichteten, bis in das Jahr 1517 reichenden Rechnungsbüchern findet die alle Schiffe überspannende Westempore, die den Kirchenraum nach Westen hin prägt und die heutige Orgel von 1755 trägt (Abb. 23). Die Rippen der Emporengewölbe, die (im Bereich der Treppentürmchen besonders deutlich) ansatzlos der Wand entspringen, wie auch das Maßwerk der Brüstung, das aus einer kunstvollen, gleichmäßigen Stapelung von Fischblasen besteht, ent-

sprechen dem üblichen spätmittelalterlichen Vokabular. Andererseits überschneidet die Empore an der Nordseitenschiffswand die Malereien aus den 1470er Jahren. Sie ist folglich später eingebaut worden und zwar mit einigem zeitlichen Abstand. Geht man davon aus, dass eine derart umfangreiche Ausstattungsmaßnahme in den sonst detailliert die Ausgaben dokumentierenden Rechnungsbüchern verzeichnet wäre, so spricht dies für eine Errichtung der Empore nach 1517; das spätgotische Formenvokabular weist jedoch darauf hin, dass dies nicht viel später passierte. Auf der Giebelwand zwischen den alten und den höheren westlichen Mittelschiffjochen findet sich der Reichsadler als Zeichen der Ober-Ingelheimer Bürgerschaft. Gemäß Krämer war dort einstmal die Jahreszahl 1521 als Datum einer abgeschlossenen Baukampagne vermerkt.⁶¹ Es würde sich gut in das Gesamtbild fügen, dieses Datum auf die Fertigstellung der Westempore zu beziehen, die somit um 1520 erbaut worden wäre und zugleich den Abschluss der rund 150 Jahre dauernden, umfassenden Metamorphose der Kirche kennzeichnete.

Neuzeitliche Bau- und Restaurierungsmaßnahmen nach der Konversion zur protestantischen Kirche

Als nach der Mitte des 16. Jahrhunderts die Reformation in der Kurpfalz, zu der Ober-Ingelheim mittlerweile gehörte, eingeführt wurde, bekam 1565 die reformierte Gemeinde die St. Wigbertkirche übertragen.⁶² Interessanterweise verblieben die Patronatsrechte beim Mainzer Domstift.⁶³ Nachdem die Kirche nach der Neugründung der katholischen Gemeinde während des Dreißigjährigen Kriegs im späten 17. Jahrhundert als Simultankirche von beiden

⁶¹ Krämer 1960 (wie Anm. 2), S. 17. Heute finden sich dort allerdings nur die Inschriften „ren. 1960“ und „ren. 2006“.

⁶² Ebd., S. 56.

⁶³ Denkmaltopographie Ingelheim 2007 (wie Anm. 8), S. 396.

Konfessionen genutzt wurde, ging sie 1707 endgültig in den alleinigen Besitz der reformierten Gemeinde über,⁶⁴ die mit der Pfälzer Kirchenunion 1822 zu einer evangelischen Gemeinde wurde.⁶⁵

In den 1570er Jahren wurden Restaurierungen im Bereich der Dächer vorgenommen: Dendrodaten, die eine komplette Erneuerung des Dachstuhls über dem Ostjoch des Südseitenschiffs 1572 nachweisen,⁶⁶ korrespondieren mit einer Urkunde über die Renovierung des Turmhelms 1576.⁶⁷ Für 1675 sind Arbeiten am Dach des Chors urkundlich belegt, das sich in einem derart schlechten Zustand befunden haben soll, dass ein „bevorstehender Total Ruin des Chores zu befürchten war“.⁶⁸ Eine Inschrift über eine Renovation der Kirche 1726 befand sich laut Krämer im Mittelschiff der Kirche, anscheinend auf der Stirnmauer zwischen den beiden spätgotischen Bauabschnitten.⁶⁹ Weiterhin konnten Renovierungen im Dachwerk des nördlichen Seitenschiffs für 1756 und des südlichen Seitenschiffs für 1844 dendrochronologisch nachgewiesen werden.⁷⁰ Im Kern der heutigen Orgel hat sich noch das Instrument aus der Werkstatt der Gebrüder Stumm im Hunsrück erhalten, das 1755 auf der Westempore aufgestellt wurde.⁷¹ Für die Zeit der Besetzung durch französische Revolutionstruppen um 1800 berichtet die

Pfarrchronik, dass in der Kirche der Göttin Verunftht geweihte Messen gefeiert wurden, bei der in weiß gekleidete Mädchen um den Altar tanzten und ein Ober-Ingelheimer Bürger als Volkstribun von der Kanzel herab predigte.⁷² In dieser Zeit wurden die mittelalterlichen Glasmalereien im Chor schwer beschädigt und die Adelswapfen an den Grabmälern abgemeißelt.⁷³ Ebenfalls in die Zeit der französischen Revolution fällt die größte bauliche Veränderung an der Kirche nach dem Mittelalter: Die spätgotische, südliche Chorseitenkapelle wurde abgerissen und durch einen einfachen Sakristeianbau ersetzt, dessen Dachwerk dendrochronologisch auf 1803 datiert werden kann.⁷⁴ Für 1876/77 sind Restaurierungsarbeiten unter Leitung von Kreisbaumeister Louis aus Bingen überliefert, in deren Rahmen der Maler Schick aus Mainz eine Ausmalung der Kirche vornahm.⁷⁵ Einen Eindruck der dekorativ-farbenfrohen Fassung der Kirche im späten 19. Jahrhundert vermittelt heute die Rückwand des spätgotischen Priestersitzes im Chor, wo bei den Restaurierungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts die entsprechende Zeitschicht freigelegt und sichtbar gelassen worden ist.⁷⁶

Im Zuge einer umfassenden Restaurierungskampagne 1956-61 unter Leitung des Architekten Karl Zimmermann, Bürstadt, wurden u.a. der Fußboden in der Kirche mit Steinplatten erneuert, zahlreiche Werksteine an Gesimsen, Fenstern, Portalen, etc. der Kirche ausgetauscht sowie die Außenwände neu verputzt und die Innenräume komplett neu gestrichen, wahrscheinlich wurde hierbei die farbige Ausmalung des 19. Jahrhunderts weiß überstrichen.⁷⁷ Aus dieser Zeit stammt auch die neue Ausstattung der Kirche mit Kanzel, Taufstein und Altar von Gustav Nonnenmacher sowie die beiden seitlichen Chorfenster von Heinz Hindorf.⁷⁸ Bei der letzten Restaurierung der Kirche 1998-2006 erhielten schließlich Turm, Langhaus und der Chor weitgehend ihre ursprüngliche Farbfassung zurück,⁷⁹ die filigrane mittelalterliche Ausmalung der Chorgewölbe mit Mustern aus Sternen, Rosen und Ranken wurde teils freigelegt und teils nach restauratorischem Befund ergänzt.⁸⁰

Zusammenfassung

Wahrscheinlich bereits im 8. Jahrhundert als Friedhofskapelle gegründet, fungierte St. Wigbert im Mittelalter als Pfarrkirche von Ober-Ingelheim. Der älteste erhaltene Gebäudeteil ist der Flankenturm, dessen Bau im späten 11. Jahrhundert begann. Zu jener Zeit handelte es sich bei der Wigbertskirche noch um einen einfachen Saalbau, der hinter den Dimensionen der heutigen Kirche deutlich zurückstand. Nachdem die Patronatsrechte 1296 vom Kloster Hersfeld auf das Mainzer Domstift übergingen, begann im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts die Umwandlung der Pfarrkirche in eine dreischiffige Basilika. Nach Fertigstellung der drei östlichen Mittelschiffsjoche und des östlichen Jochs im Südseitenschiff wurde die Baukampagne jedoch eingestellt und stattdessen der Chor um 1400 von Johann von Diebach von Grund auf neu gebaut. Direkt im Anschluss an den Chor neubau setzte man um 1420 den Umbau des Langhauses nach einem geänderten Plan fort. Zwar behielt man den basilikalen Querschnitt bei, doch wurde das alte Mittelschiffdach 1433/34 von einem alle Schiffe überfassenden Dach überbaut und das Langhaus somit in eine Staffelhalle umgewandelt. Der zu jener Zeit bereits vorgesehene Weiterbau nach Westen erfolgte gleich im Anschluss an die Fertigstellung der östlichen Langhausjoche um 1440. Hierbei kam es wiederum zu Modifikationen der Planung. Während man die Seitenschiffe in den vormaligen Formen fortsetzte, wurden die beiden westlichen Mittelschiffsjoche höher gebaut und mit kunstvollen Netzgewölben samt aufwändiger Bauplastik abgeschlossen. Der Dachstuhl wurde 1450 unter Leitung des Zimmermanns Cleschin Holzhauser aufgeschlagen; 1462 wurden anscheinend die von Meister Peter Arnolt von Bingen errichteten Gewölbe fertiggestellt. Hieran schloss sich über Jahrzehnte die Innenausstattung der Kirche an, welche auch die Anschaffung von Mobiliar, einer Orgel sowie sakralen Objekten umfasste, und mit der Errichtung der Westempore um 1520 zum Abschluss kam.

64 Krämer 1960 (wie Anm. 2), S. 19; Diehl 1932 (wie Anm. 10), S. 342.

65 Diehl 1932 (wie Anm. 10), S. 344.

66 BU 2003 (wie Anm. 19), S. 6.

67 Abschrift bei Krämer 1960 (wie Anm. 2), S. 18.

68 Zitiert nach Diehl 1932 (wie Anm. 10), S. 342.

69 Krämer 1960 (wie Anm. 2), S. 20.

70 BU 2003 (wie Anm. 19), S. 6f.

71 Krämer 1960 (wie Anm. 2), S. 20.

72 Diehl 1932 (wie Anm. 10), S. 343.

73 Zur komplexen Restaurierungsgeschichte der Fenster s. Gast 2011 (wie Anm. 35), S. 226-229.

74 BU 2003 (wie Anm. 19), S. 7.

75 Diehl 1932 (wie Anm. 10), S. 343.

76 Freundliche Mitteilung der Pfarrerin Frau Angelika Beck.

77 OA 2004 (wie Anm. 28), S. 4-7.

78 Freundliche Mitteilung der Pfarrerin Frau Angelika Beck.

79 S. oben.

80 Freundliche Mitteilung der Pfarrerin Frau Angelika Beck.

1565 der protestantischen Gemeinde übergeben, erfolgten in der Neuzeit hauptsächlich Instandsetzungen der Kirche. Die größte bauliche Veränderung war der Abriss der spätgotischen südlichen Chorkapelle, die um 1800 durch eine Sakristei ersetzt wurde. Bei der letzten umfassenden Sanierung der Burgkirche zu Ober-Ingelheim, wie der Sakralbau seit 1940 genannt wird, wurden schließlich in den Jahren 1998-2006 verschiedene historische Farbfassungen freigelegt und restauriert.

Das Resultat der abwechslungsreichen, sich über Jahrhunderte erstreckenden Metamorphose der Kirche ist ein reizvoller, gewachsener Baukörper, der umrahmt von der mittelalterlichen Wehrmauer und vor dem Hintergrund des Weinbergs ein überaus malerisches Bild abgibt.⁸¹

Abbildungsnachweis

- 1, 4, 5, 7, 8, 10-12, 14, 15, 17-20 Foto: Hauke Horn, 2017
 6, 10, 22 Foto: Hauke Horn, 2016
 9: Zeichnung: Hauke Horn, 2017
 2, 3, 13, 16, 21 Rauch, Christian: Die Kunstdenkmäler des Kreises Bingen, Darmstadt 1934. (Die Kunstdenkmäler im Volksstaat Hessen)

81 Zur Metamorphose mittelalterlicher Sakralbauten; Horn 2017 (wie Anm. 40), S. 140-157.